

# Drei Veteranen aus alten Hiphop-Tagen

20 Jahre sind ein respektables Alter für ein Underground-Magazin wie das «14k». Gelesen wird es von Sprayern, die nachts Wände und Züge verschmieren.

Von Annette Müller

«Hier, es ist immer noch zu sehen, auch nach so langer Zeit», sagt Alex. Halb verdeckt von Büschen und Unkraut sieht man es hinten auf der Mauer hervorscheinen: ein verblasstes Graffito. Nur schwer lesbar ist der Schriftzug «Phase 2». Das Stück stammt von 1985 – eine Antiquität.

«14k» war das erste deutschsprachige und weltweit dritte Hiphop-Magazin. Alex war 1988 Mitgründer dieses Zürcher Graffiti-Hefts. Die allererste Ausgabe umfasste vier Seiten, mit dem Amiga 500 und einem Nadeldrucker produziert. Auflage: 50 Exemplare. «Get Active Project» stand in grossen Lettern auf der Titelseite. Man begann im Kleinen, steigerte stetig die Auflage und Professionalität. Im «14k» gab es Texte über Hiphop, mit den späteren Farbausgaben wurde aus dem Heft zunehmend eine Bildergalerie besonders schöner Graffiti. In den Jahren wechselte das Team mehrmals. Alex (41) aka «d.d.fresh» blieb, neben ihm gehören heute Despina («cosMiss», 35) und Thomas («csizee», 41) zum Kernteam.

## «Bist du vielleicht Phase 2?»

Die drei Freunde machen nun einen Spaziergang in die Vergangenheit. Zu alten Schauplätzen, wie dieser alten Graffiti-Mauer nahe beim Jugendhaus Dynamo. Alex erzählt von damals, als die Hiphop-Welle mit dem Film «Wild Style» nach Europa schwappte. Dass er als Jugendlicher «wie ein Schwamm» alles aufsaugte, was er über den neuen Trend «Hiphop» finden konnte. 1985 war es, als er eben diese Mauer entlang ging und das noch frische Graffito entdeckte – Menetekel seiner späteren Leidenschaft und Sucht. «Zuhause schlug ich sofort im Graffiti-Buch nach, was für ein Style das war.» Alex fand heraus: Der Schriftzug musste von Phase 2 stammen – auch wenn das unglaublich schien: Phase 2 war nämlich ein Graffiti-Pionier, ein echter, einer aus New York. «Ich rief sofort meine Freunde an, sagte: Phase 2 ist in Zürich! Wir trafen uns am Nachmittag beim Burger King, dem Hangout der wenigen Homeboys, die es damals in Zürich gab. Wir haben dann jeden Schwarzen auf der Strasse angehalten und gefragt: Bist du vielleicht Phase 2? Und tatsächlich: Auf diese Weise fanden wir ihn! Wir plauderten mit ihm und blieben auch später noch in Kontakt.»

Entlang der überwachten Mauer zeugen weitere alte Graffiti von den 80ern. Sie stammen von den ersten zwei Zürcher

Graffiti-Crews, die sich damals rivalisierten: die «United Artists» und die «Wild Rider». Hatten die einen in der Nacht ein Bild gesetzt, folgte bald schon die Antwort der anderen: ein Piece nebenan, noch ein bisschen virtuoser, noch ein bisschen cooler im Style. Soweit man das Handwerk in den Anfängen eben beherrschte. Es war eine stumme Schlacht. Kaum jemand ausser den Eingeweihten verstand diese seltsame Kunst zu deuten. Die Zeit sei aufregend gewesen, sagen die drei. Jeder kleine Hinweis auf Hiphop, jeder Zeitungsschnipsel war für sie ein Ereignis. Heute ist alles anders: Hiphop ist omnipräsent, danach suchen muss keiner mehr, und dessen Kultursäulen DJing, Graffiti, Rap und Breakdance werden längst als didaktisches Instrument vereinnahmt von gut meinenden Jugendarbeitern.

## Stundenlang wartet er an den Gleisen

Alex, Thomas und Despina gehen zum Oberen Letten. Eine lange Mauer ist dort in tausend Farben bemalt, eine «Hall of Fame»: hier dürfen Sprayer legal malen. «Schaut mall!», ruft Despina: «Eine Widmung für uns!» Bei einem Graffito schrieb jemand «14k» hinzu.

Mehr als von legalen Bildern ist Alex

aber ein Fan besprühter Züge. «Trainbombing» heisst das riskante Hobby. «Ich habe selbst nie gesprayed, ich bin eher ein Dokumentierer und Bewahrer», sagt er. Nach wie vor ist es die Suche, die ihn lockt, der Kick der Entdeckung. Heute noch steht er bei Wind und Wetter fast täglich irgendwo an den Rändern der Gleise, stundenlang. Mit der Kamera in der Hand beobachtet er die vorbeifahrenden Züge, schaut, ob einer besprüht ist, und hofft auf den ultimativen Schnappschuss – Material für sein Magazin.

Vom Letten geht es über den Platzspitz Richtung Bahnhof. Alex erzählt von den Jahren als «14k»-Macher, dass er irgendwann müde wurde und das Heft 1998 nach zehn Jahren für eine Weile pausierte. Den Relaunch gab es online, wo das «14k» auch heute noch zu finden ist, multimedial angereichert mit Links, Bildern und Filmchen. – Warum 20 Jahre Einsatz für ein unprofitables Untergrundmagazin, das auch ab und zu eine Hausdurchsuchung der Polizei mit sich brachte? Alex begründet mit Faszination. Er wisse, unter welchen Umständen Graffiti entstün-

den. Er schätze den Mut der Sprayer. Der mittlerweile 41-Jährige mit erwachsener Tochter sieht die vielerorts unerwünschte Graffiti-Kultur nicht im Widerspruch mit den ansonsten konstruktiven Imperativen von Hiphop (sei kreativ, gestalte deine Umwelt, zolle denen Respekt, die auch aktiv sind): «Ich vertrete durchaus bürgerliche Werte», meint er. Er sehe Graffiti als eigentlich harmloses Spiel mit der Illegalität, als Kunstform.

Nun ist man bei einer Seitengasse zur Bahnhofstrasse angekommen. Hier befand sich der Burger King, eben: der Treffpunkt der Hiphopper.

«Wars hier?» «Nein, im Haus nebenan.» «Sicher?» Die drei Hiphop-Veteranen erinnern sich nicht mehr genau. «Jedenfalls war es eine tolle Zeit, als wir uns jeden Tag trafen», sagt Thomas. Die Hiphop-Szene habe sich in all der Zeit stark gewandelt, meint Alex. Und Thomas erzählt mit Ironie, wie er kürzlich an einer Party als DJ auflegte, Old School Rap der feinsten Sorte. Ein Mädchen sei zum DJ-Pult gekommen und habe gesagt: «Hey, lass doch mal Hiphop laufen!»

## Die erste Ausgabe produzierten sie mit dem Amiga 500 und einem Nadeldrucker.



BILD THOMAS BURLA

Alex, Despina und Thomas (von links), die Gründer und Macher von «14k» auf dem Weg in die Vergangenheit.